

Inhaltliches Thema

„Starke“ Kinder – Schwache Eltern  
Über die Ohnmacht von Eltern im heutigen Erziehungsalltag

## **1. Erziehungsthemen in den Medien**

Seit einigen Monaten erobert ein neues Doku-Soap-Thema die Fernsehlandschaft und damit das öffentliche Interesse breiter Bevölkerungskreise: „Supermamas“ und „Supernanny“ machen das Thema „Umgang mit (schwierigen) Kindern“ zur Unterhaltungsware, die – so erfahren wir aus Gesprächen mit Klienten und Menschen aus dem Umfeld unserer Arbeit – offensichtlich von Jung und Alt, von Kindern, Jugendlichen, Eltern und sogar Großeltern staunend und mit großem Interesse konsumiert wird. Die an anderer Stelle schon geäußerte Kritik an diesen Sendungen soll hier nur kurz und in Schlagworten zusammengefasst werden:

- ethisch sehr bedenklich (darf man die Not der betroffenen Kinder und Eltern als Unterhaltungsware vermarkten?)
- plakativ vereinfachende Problemdarstellungen und Lösungsstrategien
- Zweifel an der Nachhaltigkeit der erreichten Verbesserung
- „unerwünschte Nebenwirkungen“ durch die erreichte Öffentlichkeit der gefilmten Familie
- Skepsis in Bezug auf die Wahrhaftigkeit der Darstellungen (gibt es Regieanweisungen?)

Neben aller Fragwürdigkeit dieser Sendungen haben die Supermamas jedoch eins erreicht: Erziehungsprobleme von Eltern und auffällige Symptome von Kindern werden öffentlich diskutiert und erregen allgemeines Interesse. Und möglicherweise unbewusst oder auch nach kluger Recherche haben die Macher von Supernanny ein Thema erspürt, das auch in unserem Beratungsalltag eine zunehmend größere Rolle spielt. Es geht um Unsicherheit, Hilflosigkeit und Ohnmacht von Eltern in unserer Zeit. Der Begriff „Supermama“ lässt uns leicht an die Supermanfigur der Comic- und Film-Welt denken. Das Muster ist einfach: Ein heldenhafter Übermensch rettet die Menschheit vor der Macht des Bösen. Der ethischen Überhöhung und den übernatürlichen Kräften des Superman entspricht die Ohnmacht des normalen Bürgers einerseits und die zunehmende Dämonisierung sowie Machtanreicherung der Bösewichte andererseits.

Lässt sich dies übertragen? Sind Kinder/Jugendliche dabei, die Macht zu ergreifen über eingeschüchterte, ohnmächtige Eltern?

Verräterisch sind hier – als Spiegel des Zeitgeistes – die Themen der Werbung und der Unterhaltungsmedien. Drei Beispiele, die in diese Richtung weisen, seien genannt:

- Kinder werden zunehmend als Werbeträger benutzt. Zum einen, weil sie als Käufer-Zielgruppe immer wichtiger werden. Aber auch, weil sie offensichtlich als mächtige Übermittler von Botschaften an die kaufkräftigen Erwachsenen erkannt wurden.
- In manchen Werbespots selber finden wir die Umkehrung der Hierarchie zwischen Kindern und Eltern unverhohlen dargestellt: Indem Kinder z. B. in laut forderndem Ton Eltern in Bezug auf ihr Kaufverhalten kritisieren.
- Und nicht mehr ganz neu, aber von einer ganzen Nation unwidersprochen hingenommen: Herbert Grönemeyer platzierte den heute noch populären Song „Kinder an die Macht!“ in den Hitlisten. Darin heißt es u. a. wörtlich „...drum gebt den Kindern das Kommando ...!“

Wenn dieser Trend also stimmt, dann müssen – zumindest in unseren Rettungsphantasien – tatsächlich Supermamas her, die immer wissen was richtig ist:

- die mit klaren Regeln wieder Ordnung ins Chaos bringen
- die konsequent und streng sein können
- aber auch milde und liebevoll

Und das alles auch jeweils an der richtigen Stelle und in der richtigen Dosierung. (Nebenbei bemerkt: von „Superpapas“ war bisher noch nicht die Rede)

## 2. Hintergründe der erzieherischen Rollenunsicherheit

Wir finden mehrere Erklärungen für das Auftreten dieses Phänomens:

- Die tief greifende Erschütterung des Autoritätsbegriffs nach den Aufruhrzeiten der 68-er Jahre ist auch für die zweite Nachfolgegeneration noch nicht überwunden. Den angemessenen und zeitgemäßen Mittelweg zwischen den Polen „autoritär“ und „laissez-faire“ zu erkennen und in konkretes, pädagogisches Handeln umzusetzen, scheint für viele heutige Eltern nach wie vor schwierig.
- Unsere Gesellschaft wird zunehmend älter, aber gleichzeitig beobachten wir einen Kampf gegen das Älterwerden, einen „Jugendwahn“. Die Schönheitschirurgie boomt, Wellness und Fitness, als Mittel den Symptomen des Alterns entgegen zu wirken, stehen hoch im Kurs. In den Familien wollen manche Eltern sein „wie die Kinder“ (in Bezug auf Aussehen, Freizeitaktivitäten, Wertvorstellungen usw.). Wenn Eltern ihren Kindern gegenüber die Rollendefinitionen in der Anrede aufgeben („Mama/Papa“ wird durch das Nennen beim Vornamen ersetzt), geraten sie leicht in Versuchung, in der Hierarchie zumindest auf die Geschwisterebene abzusinken.
- Die extremen gesellschaftlichen Veränderungen unseres Informations- und Medienzeitalters haben große Auswirkungen sowohl auf Kinder/Jugendliche wie auch auf Eltern. Niemals zuvor wurde in so kurzer Zeit die Kontinuität von äußeren

Rahmenbedingungen, Werten, Regeln und verlässlichen Handlungsstrategien in der Erziehung in Frage gestellt. Dabei sind Eltern heute theoretisch in der Lage, z.B. über Internet, mehr Informationen über Erziehungsfragen einzuholen als jemals zuvor. Unser Eindruck ist: Es hilft ihnen nicht, sondern eher im Gegenteil: die Verunsicherung wächst.

- Wir leben in einer gesamtgesellschaftlichen Krise. Ökonomische Probleme, Arbeitslosigkeit bzw. die Angst davor erzeugen einen erhöhten Pegel allgemeiner Zukunftsängste in der Generation der Erwachsenen. Es liegt auf der Hand, dass diese sich nicht förderlich für die Erziehungskompetenz von Eltern auswirken.
- In Familien herrscht zunehmend „Kinder-Armut“. Z. Zt. werden in Deutschland nur noch 1,4 Kinder pro Familie geboren. D. h., wenn Kinder immer seltener werden, wird jedes einzelne Kind immer wichtiger und rückt zunehmend in den Aufmerksamkeitsfokus seiner Eltern.

Daraus folgt: Heutige Kinder bilden eine Verwöhn-Generation. Auf Elternseite bedeutet dies: Eigene Bedürfnisse und Wünsche treten zunehmend zurück hinter die der Kinder. Wenn diese immer öfter ohne Geschwister aufwachsen, sind sie dementsprechend seltener gefordert, soziale Fertigkeiten wie „abgeben, teilen, Rücksicht nehmen“ zu trainieren. Eine hohe Anspruchshaltung ist vorprogrammiert. Allerdings müssen wir oft auch eine Kehrseite der Medaille feststellen: Bestimmte Grundbedürfnisse von Kindern wie ausreichende Beaufsichtigung, emotionale Zuwendung und Investition von Zeit können dennoch zu kurz kommen.

## **Macht und Ohnmacht in der Erziehung als Thema der Beratung**

Unser Beratungsalltag sagt uns: die von den Bildmedien aufgegriffene Thematik stimmt. Die o.g. Rollenumkehrung für Eltern und Kinder/Jugendliche trifft in zunehmend mehr Familien zu. Und mit den Rettungsphantasien sind wir ebenfalls konfrontiert, wenn bewusst oder unbewusst, wir – die Berater/innen – die Rolle von Supermamas spielen sollen.

Beispiele aus der Praxis zum Thema: „Starke“ Kinder – schwache Eltern

- ein 8-jähriges Kind bestimmt den Speiseplan der Familie für die ganze Woche. Die Mutter rechtfertigt dies: „Ich bin ja froh, wenn er überhaupt isst. Er war schon immer ein schlechter Esser.“
- ein 11-jähriger Junge trifft die Entscheidung, welches neue Auto in der Familie angeschafft wird
- eine Mutter resigniert, wenn sie die 12-jährige Tochter dazu bewegen soll, mit in die Beratungsstelle zu kommen

- ein 13-jähriges Mädchen schlägt seine Mutter, die dies kommentarlos über sich ergehen lässt
- übelste Beschimpfungen durch Jugendliche werden von Eltern resignativ ertragen
- Eltern geben frühzeitig den Kampf auf, wenn pubertierende Jugendliche durch grenzüberschreitendes Verhalten tatkräftiges erzieherische Handeln herausfordern

Schlussfolgerungen der Familientherapieforschung haben zum Teil unterschiedliche oder auch widersprüchliche Merkmale für die Kennzeichnung funktionaler bzw. dysfunktionaler Familiensysteme formuliert. Unumstritten ist jedoch, dass Familien sich nach hierarchischen Grundmustern ordnen sollten. In Bezug auf Macht, Einfluss und Verantwortung stehen die Eltern oben, danach folgen die Kinder in der Reihenfolge ihres Alters. Wenn diese Rangreihe durcheinander gerät, entstehen in aller Regel erschwerte Bedingungen für eine gute Entwicklung von Kindern und in Konsequenz Störungen und Symptome.

Zwei Problembereiche zeichnen sich dabei besonders deutlich ab:

- Schwache Mütter und Väter sind schlechte Identifikationsfiguren und erschweren Kindern Lebensorientierung und Zielfindung
- Schwache Eltern können Kindern nur unzureichend Schutz bieten. Diese sind emotional alleingelassen und werden infolge mit Gefahren und Lebensrisiken konfrontiert, vor denen sie bewahrt bleiben sollten.
- 

#### **4. Die Schwächen der „starken“ Kinder**

Kinder oder Jugendliche in „mächtigen“ Positionen begegnen uns in der Beratung in zwei Ausprägungen:

##### **4.1 Kinder in Machtkämpfen**

Das Problem der Verstrickung in heftige Machtkämpfe finden wir mitunter sehr früh, bei jungen Familien mit ihren noch sehr kleinen Kindern. Schon im Trotzalter – manchmal auch noch früher – scheinen diese Kinder über ihre Eltern zu dominieren und lösen bei diesen entweder ohnmächtige Wut oder Resignation und Rückzugstendenzen aus. Hier helfen auf Beraterseite oft schon Weitergabe von Informationen und konkrete Verhaltensanweisungen an die Eltern.

Schwieriger sind die Verhältnisse bei Familien mit gravierenden Störungen oder wenn sich die dysfunktionalen Beziehungsmuster bei älteren Kindern oder Jugendlichen schon über längere Zeit verfestigt haben.

Diese scheinen „das Sagen“ zu haben und „herrschen“ regelrecht über ihre Eltern. Sie bestimmen weitgehend ihre eigenen Regeln und handeln – für Außenstehende oft befremdlich – sehr autonom. Auf den ersten Blick scheinen sie keinen Leidensdruck zu haben, nur ihre Symptome verraten dem etwas sorgfältigeren Beobachter ihr Unglück. Denn in der Realität ihres Alltags sind sie trotz scheinbarer

Souveränität oft überfordert und in sozialen Schwierigkeiten. Die Eltern leiden ihrerseits, weil sie ihre eigene Ohnmacht erleben und wahrnehmen, dass sie ihre Kinder nur unzureichend motivieren und schützen können.

Symptome dieser Kinder und Jugendlichen sind u.a.:

- Schul- und Leistungsprobleme
- Schulschwänzen
- vorschnelles Resignieren bei Schwierigkeiten
- Verführbarkeit für Drogen
- sie sind eher unbeliebt und gelten als „Angeber“
- hinter großspurigem Verhalten verbergen sich Minderwertigkeitsgefühle
- Mangel an sozialer Kompetenz. Diese erschwert das Herstellen von befriedigenden Freundschaften und das konstruktive Umgehen mit Konfliktsituationen.

#### **4.2 Kinder in Verantwortung**

Neben dem machtvoll egozentrischen Auftreten von Kindern und Jugendlichen finden wir auch frühreifes, überverantwortliches Verhalten. In der Beratung nennen wir sie „parentifizierte Kinder“. D.h., sie übernehmen in manchen Bereichen selbst die Elternrolle, entweder gegenüber ihren eigenen Eltern, wenn diese ihre Lebensprobleme nicht bewältigen können oder gegenüber ihren Geschwistern. Besonders oft finden wir dies,

- bei Einelternfamilien, wenn Mütter oder Väter sich überfordert fühlen
- bei somatisch oder psychisch erkrankten Eltern
- bei tragischen Todesfällen in der Familie
- wenn Eltern alkoholkrank sind oder an anderen Süchten leiden
- bei innerfamiliärer Gewalt oder Vernachlässigung
- bei „hochstrittigen Fällen“ im Zusammenhang von Trennung und Scheidung, wenn im Streit um Besuchs- oder Sorgerecht bewusst oder unbewusst von den Eltern Loyalitätserwartungen an die Kinder herangetragen werden.

Diese Kinder und Jugendliche wirken oft sehr erwachsen und vernünftig. Sie übernehmen Verantwortung für den reibungslosen Ablauf des normalen Familienalltags und zeigen sich sehr aufmerksam und sensibel für die emotionalen Befindlichkeiten der Eltern oder Geschwister. Im Grunde fühlen sich diese Kinder hinter der Fassade von Stärke und Souveränität sehr überfordert und unglücklich. Sie entwickeln vielfältige Symptome, wie z.B. Leistungsprobleme, Depressionen, psychosomatische Erkrankungen, altkluges Auftreten. In manchen Fällen werden hier Entwicklungen angebahnt, die Menschen bis in das Erwachsenenalter prägen. Im Beratungsalltag finden wir vor

- Mangel an Selbstbewusstsein bzw. Durchsetzungsvermögen
- Entwicklung eines „Helfersyndroms“



- Unfähigkeit, sich aus ausbeuterischen Bindungen zu lösen
- Übernahme von Opferrollen in Gewaltbeziehungen
- Süchte
- Psychische Erkrankungen.

Eine ähnlich schwierige Rolle haben Kinder, wenn sie die Rolle von Ersatzpartnern übernehmen müssen. Eltern erwarten bewusst oder unbewusst, dass ihre Kinder einen Mangel an partnerschaftlicher Zuwendung (z.B. nach Verlust oder Tod) ausgleichen. Hier besteht die Gefahr von familiären Grenzüberschreitungen.

## 5. Hilfsangebote der Beratung

In der Beratungssituation wird sehr schnell klar, wenn die Hierarchieebenen in der Familie vertauscht sind. In der Regel beinhaltet die Diagnose dieses Störungsmusters jedoch noch nicht die Lösung des Problems. Jedes Familiensystem hat starke Beharrungstendenzen bzw. alle Familienmitglieder entwickeln zunächst Widerstände gegen Veränderung: Schwache Eltern mögen sich oft nicht einmal in der Fantasie vorstellen, dass sie in Erziehungsdingen stark und kompetent sein können. Sie fürchten sich vor Konflikten und Machtkämpfen mit ihren Kindern oder zweifeln an ihrer eigenen Stärke. Auch Kinder und Jugendliche geben einmal erworbene Privilegien nicht ohne weiteres auf und wollen an ihrer eintrainierten Autonomie oder Verantwortlichkeit festhalten.

Vor diesem Hintergrund ist es daher zunächst von entscheidender Bedeutung, die Familie zur Mitarbeit zu motivieren. Dies bezieht sich vor allem auf die Familienmitglieder, die entweder besonders einflussreich sind oder die von ihrer Stellung im System unverzichtbar erscheinen, wenn Veränderungen in der Familienorganisation eintreten sollen. In der Familientherapie spricht man von „joining“, d.h. die Berater/innen müssen sich zunächst – zumindest eine Zeit lang – mit dem Familiensystem verbinden, um als kompetente Helfer angenommen zu werden. Gelingt dies nicht, werden alle unsere Hilfsangebote zurückgewiesen. „Joining“ geschieht zunächst in der Form, dass alle bisherigen Bemühungen der Familie, ihr Problem zu lösen, wertgeschätzt werden und jede(r) in der Familie (die Eltern, die sich zum Aufsuchen der Beratung entschlossen haben und die Kinder, die mit ihren Symptomen auf das Problem aufmerksam gemacht haben) mit seinen individuellen Stärken und Ressourcen wahrgenommen wird. So kann Vertrauen und Hoffnung auf Veränderung entstehen, elementare Voraussetzung für alle nachfolgenden beraterischen Interventionen.

In Bezug auf das Grundproblem vieler Eltern, ein klares Konzept für ihre Elternrolle zu finden, arbeiten wir mit ihnen die Bedeutungsunterschiede der Begriffe „autoritär“ und „Autorität“ heraus. In einem nächsten Schritt geht es um Beziehungsverbesserung und Klärung von Bedürfnissen auf Seiten der Eltern und der Kinder. Wichtiges Ziel für die Arbeit mit den Eltern ist es dabei, neben den eigenen auch die wirklichen Bedürfnisse der Kinder „anzuerkennen“, (d.h. zunächst einmal zu erkennen). Wir Berater/innen bemühen uns dabei sehr um Hilfestellungen für Eltern, sich anders als bisher in kindliche Erlebnisweisen einzufühlen. Wenn dies gelingt, entsteht mehr emotionale Verbundenheit, die von Eltern und Kindern in gleicher Weise als sehr befriedigend erlebt wird.

Neben einer Beziehungsverbesserung zwischen Eltern und Kindern/Jugendlichen ist die Erhöhung elterlicher Präsenz eine weitere grundlegende Voraussetzung für die

Bewältigung der vorliegenden Probleme. Dies bedeutet physisches und psychisches „Da-Sein“ für Kinder und Jugendliche, mehr Konfliktbereitschaft und Vermeidung von Fluchtreaktionen in entscheidenden erzieherischen Situationen.

Vor diesem Hintergrund wird es dann im konkreten Beratungsprozess immer wieder darum gehen, (u.a.) die gestörten Hierarchieebenen neu zu ordnen. Eltern müssen wieder „aufsteigen“, Kinder „absteigen“. Die sich aus diesem Grundziel ergebenden Konsequenzen werden dann auf der Verhaltensebene eingeübt.

### **Konkrete Ziele für die Eltern:**

- Entwicklung von Vertrauen in die eigene Stärke
  - Übernahme von Verantwortung für die Kinder und für eigenes Verhalten
  - Entwicklung der notwendigen Sensibilität für Situationen, in denen Kinder und Jugendliche sich überfordert fühlen
  - Bereitschaft, Kinder zu entlasten
  - Erwerb von effektiven Techniken im Umgang mit Machtkämpfen
  - Erarbeitung und Durchsetzung von Regeln für die konkrete Bewältigung des Familienalltags
- Angemessener Umgang mit Lob und Strafe (Konsequenzen) bei erwünschten und unerwünschten Verhaltensweisen

### **Konkrete Ziele für die Kinder**

- Anerkennung der Autorität der Eltern
- Förderung des Kind-Seins auf verschiedenen Ebenen (Kinder sollten in erster Linie gemäß ihrem eigenen Tempo „wachsen“, spielen, lernen, sich von ihren Eltern „die Welt erklären lassen“ usw.)
- sich sicher und geschützt fühlen können
- nur altersgemäß Verantwortung tragen
- Wertschätzung, Anerkennung und Ermutigung erfahren
- in einem sicheren Rahmen von klaren Grenzen und gerechten Regeln leben

Alle diese Veränderungsschritte erfordern Zeit und Geduld auf beiden Seiten (bei den Familien und bei den Berater/innen). Konkret beinhaltet dies:

- „Einen“ langen Atem haben“.
- aus Misserfolgen lernen,
- auch kleine Fortschritte registrieren,
- auch die Langsamkeit als Fortschritt achten und darauf aufbauen
- das individuelle Tempo aller Beteiligten wertschätzen.

Ein wichtiges Motto unserer Arbeit heißt: Nichts ist so erfolgreich wie der Erfolg: Gelingen erste Schritte der Veränderung, werden oft lange verschüttete Gefühle wiederbelebt: Eltern spüren Stolz und Zufriedenheit, wenn sie bei sich nach langen vergeblichen Versuchen neue Stärke und Erziehungskompetenz entdecken. Kinder und Heranwachsende fühlen sich erleichtert und entwickeln neue Lebensfreude,

wenn sie Überforderung und unangemessene Belastungen loslassen können. Wiedergewonnene Erziehungssicherheit erzeugt wohlwollende und fördernde Autorität auf Seiten der Eltern. Andererseits werden Kinder und Jugendliche vor diesem Hintergrund auch Einschränkungen, Regeln und Grenzen als letztlich Sicherheit und Schutz gebenden Rahmen ihrer Existenz akzeptieren.

*© Beratungsstelle ZeitRaum, 2005  
Autor: Josef Schlänger, Beratungsstelle ZeitRaum*

